

Sonnenschein kommt. Sie war stets brav und hat bei ihrer Schneiderei nie geklagt, aber ich habe es ihr angemerkt, daß ihr das Singen keine Ruh' läßt. Mein Gott... sie ist genau so wie ihre Mutter selig. Die hat sich mir zu Füßen geworfen, als ich nicht wollte, daß sie Sängerin werde, und hat geschrien und geweint, bis ich zugegeben habe, daß sie in ihr Unglück rennt."

„Die Klara singt?“ fragte Paul überrascht. „Das ist mir ganz neu. Ich habe sie noch niemals gehört!“

„Weil sie sich vor Ihnen nicht traut“, lächelte die alte Frau. „Da hat sie einen heiligen Respekt! Nur wenn Sie nicht daheim sind, legt sie los... dann stehen aber auch alle Parteien vom Haus bei den Fenstern und hören zu.“

„Warum haben Sie mir denn dies nicht schon längst gesagt? Ich hätte mir ein Vergnügen daraus gemacht, Fräulein Klara zu begleiten, so oft sie es gewünscht hätte.“

„Ach, Herr Paul, das wäre gar zu viel verlangt, da Sie doch ein Künstler sind und Ihre freie Zeit so notwendig brauchen... Das ewige Stundengeben ist keine Kleinigkeit, ich weiß es von meinem Seligen, der immer erst spät abends zum Komponieren kam.“

Paul lächelte bitter vor sich hin.

„Mir ist's ein großer Trost,“ hörte er die alte Frau sagen, „daß die Klara kein Theaterblut hat. In Konzerten oder in der Kirche zu singen, da habe ich nichts dagegen; da kann sie doch bei mir bleiben... deshalb habe ich auch dem Anselm alles verziehen...“

Und als Paul sie fragend anblickte, wies sie auf ein kleines Pastellbild, das auf der Kommode stand:

„Ein Brudersohn meines Mannes, den er wie sein eigenes Kind geliebt hat. Aber der hat's ihm sch echt gelohnt, hat uns hier die größte Schande gemacht und ist dann in die Welt hinaus, mit unseren letzten Ersparnissen. Gestern ist vom Gericht ein Schreiben gekommen, daß der Kapellmeister Anselm Floderer in Antwerpen verstorben sei und uns beinahe zehntausend Gulden hinterlassen habe. Ich wollte es zuerst gar nicht annehmen, aber die Klara ist dagestanden und hat Augen gemacht wie eine, die man ins Wasser stoßen will...“

„Da gratuliere ich herzlichst“, sagte Paul. „Und lassen Sie Fräulein Klara nur ihrem Drang folgen... Die Kunst bringt dem, der sie ausübt, oft sehr viel Herzeleid, aber dafür kommen dann Weihestunden, die alles vergessen machen...“

Sie schwiegen eine Weile. Tief unten im Hofe klimperte irgendein Straßensänger umständlich präluierend an den Saiten einer

Gitarre herum, ehe er mit seinem Liede begann. Die Stimme klang alt und brüchig, doch die Weise war schön in ihrer naiven Wehmut. Paul modulierte in die Tonart und arpeggierte leise dazu, dann, als der Sänger stumm war, nahm er das Thema auf und variierte es zu rauschenden Akkorden. Er bemerkte nicht, daß sich die Tür öffnete und Klara zu den Füßen der Großmutter er niederkauerte. Ihn hatte urplötzlich ein heldenhafter Trotz überschlichen, ein berausches Machtgefühl... die Harmonien quollen ihm unter den Fingern hervor, neu und fremdartig. Melodien blühten auf, wie er sie sonst nur im Schlaf hörte, es war ein bebendes Aufjuchzen in ihm, während er flammenden Gesichts, fast schwindlig zur Decke blickte. So war es oft gewesen in den letzten Wochen, wenn er am Abend heimgekommen war, das Herz noch pochend von Almas Händedruck... Diese einsamen Nächte, da im Hause alles schlief und ihn nur ein fernes Summen umgab, von dem schlafenden Riesen'eib der Stadt... wie hatte er da gezittert, daß ihm die Stimmung nicht entflattere, dieses rätselhaft köstliche Fieber, das ihn zwang, in atemloser Hast auf dem Papier festzuhalten, was ihm durch die Seele brauste wie von vielen Orchestern. Wenn er dann aufgesprungen war, den heißen Kopf am offenen Fenster zu kühlen und hinausgestarrt hatte über die Dächer in das schweigende Dunkel, in dem die beleuchteten Straßenzüge wie matt schimmernde Spinnfäden schwammen, so hatte es ihm stets geschienen, als sähe er unzählige Gestalten ihm zuwinken und wieder verrinnen, als höre er jubelnde Rufe und tosenden Beifallslärm... und diese lichten Träume blieben bei ihm und umgaukelten ihn noch, wenn er sich im Morgengrauen auf sein Lager streckte.

Vor vierzehn Tagen hatte er das Werk vollendet und einem berühmten Dirigenten in Berlin eingeschickt, nachdem er seine letzte Barschaft an eine Kopie der Partitur gewandt hatte.

Es war eine Orchesterphantasie, die er „Künstlers Abendlied“ betitelt hatte, nach dem schönen Gedicht von Goethe. Unwillkürlich begann er die feierlich getragene Einleitung zu spielen, die schwermütige Klage des Cello; ein schüchterner Trompetenstoß kündete das Nahen des Glücks und die Stimmen schwangen sich allmählich empor, wurden ein jubelnder Chor, von schmetternden Fanfaren geleitet, als dränge sich aller Glanz und Genuß des Lebens in ihnen zusammen, jagten in stürmendem Tempo dahin, unwettert von Blitzen des Hohnes und der Verzweiflung...